Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 42

Artikel: Alte Schwarzenburger "Geschichten"

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645517

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

darum schöß er. Und der Hauptmann verzeiht, bedeckt die Sünde ... Unmöglich ... Und dennoch wahr!"

Freudiger tritt aus dem Hause Angelos. Die Menge schweigt. Er steigt langsam die Dorftreppe von Tre Pinci



Cessiner Steinhaus mit Steinplattendach. (Cegna bei Locarno.)

hinab, waldwärts, stumm. Auf der Höhe der Treppe sam= melt sich die Menge. Leise Rufe: "Evviva!" Er schaut sich nicht um. Gin lauter Aushruch: "Evviva!..." Freudiger knicht mude zusammen und verbirgt sich im tiefen Schlucht-

Er klimmt mühselig hinunter. Mitten im feuchten Walde, fern dem Lärm, wirft er sich ins Gestäude und verbirgt sein Gesicht. Er schluchst nicht, er atmet nicht... Sein ganzes Wesen, hingeworfen auf die Erde, ist ein Gebiet um Rube und Bergessen.

Waldvögel schreien unbekümmert und sonnenfroh ... es stürzt der Schluchtbach zu Tal... seine Wogen spülten wohl allen Rummer hinab in den tiefen See ... sie brechen aus dem Herzen des Berges von Santa Croce... heißt sein Quell nicht der heilsame Brunnen von Tre Binci? Geht nicht die Sage, daß geheilt werde von Schwermut, wer in seinen Wassern sich babe in der heiligen Ofternacht .. . Die heilige Nacht ist nahe....

"Sauptmann, was ist Ihnen?" fragt eine bekümmerte Stimme. Wer ist das wohl? Ein guter Geist vom Himmel oder ein boser Geist? Freudiger schaut nicht auf.

"Was fehlt Ihnen, Iohannes Freudiger? haben Sie geblutet?"

"Ach, der Pater? Was mir fehle, fragen Sie? Mir fehlt, um es zu sagen, nichts als Ich selber." Er richtet sich mühsam auf.

"Was ist Ihnen geschehen? Wie ich sehe, fehlt Ihnen von der eigenen Person wenigstens ein Teil des linken

Die Sache ist durchaus belanglos", bricht Freudiger mit leidenschaftlichem Eifer aus. "Was ist das halbe Ohr, was ist eine Hand, ein Fuß... Ich sage Ihnen ja: Mich selber habe ich verloren in dieser Welt und suche vergeblich, mich wiederzufinden. Und nun ist es zu Ende mit dieser Welt. Ich breche mit ihr, denn ich ertrage sie nicht mehr. Spreche niemand von Berhältnissen. Seben Sie, ich fühle beutlich: Mein Wesen lebt in einer durchaus andern Welt, als diese Menschen. Tausend Anstrengungen haben meine Absicht, die Welt zu gewinnen, erschöpft und zuschanden gemacht. Nun muß ich auf die Suche geben nach meinem

"Unsere Welt, Freund, ist die Welt von morgen. Dort ist unser Ich."

## Alte Schwarzenburger "Geschichten".

Ein freundlicher Leser stellt uns ein Exemplar der alten "Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg" von I. I. Jenzer, Sekundarlehrer (aus dem Jahre 1869) zu und macht uns aufmerksam auf die interessanten und humorpollen Sistörchen im Rapitel "Bilder aus dem Volksleben". Da das tuchtige Buch — es ist eine der ersten bernischen Seimatkunden - längst vergriffen und die Exemplare selten geworden sind, bringen wir gerne einige der "Geschichten" bier zum Abdrud. Die erste ist in einer gelungenen Bersbearbeitung des Berner Dichters I. Howald verbreitet, ihre Originalsfassung durfte unsern Leser interessieren.

"Einer der originellsten Charaftere des ganzen Amtles war der jett noch in Bieler Gedächtnis lebende Christian Beneler, genannt "Mühlebeneler". Er wurde geboren im Jahr 1774 und starb 1824. Dieser war für jene Zeit ein wahres Wunder von Geschicklichkeit auf dem Lande. Ur= sprünglich Müller, entsagte er diesem Berufe, als ihm einmal ein zersprungener Mühleläufer beide Beine zerschlagen hatte. Er wurde zwar geheilt, behielt aber krumme Bieine. Er soll äußerlich gar nicht viel vorgestellt, sondern vielmehr das Aussehen eines Einfältigen (Laschi) gehabt haben; aber in seinen kleinen, dunkeln, stechenden Augen verriet sich ein seltener Geift, und seine groben Sande mit den biden Fingern waren eigentliche Tausendfünstler. Er war später Schreiner, Organist, Glasschleifer, Rechtsgelehrter, Mathematiker und sogar Astronom und sehr oft auch Gastronom. Von seinen Produkten als Schreiner sind noch in vielen Säusern Schränke, Sessel und Fauteuil zu sehen. Ebenso sieht man von seiner Glasschleiferkunft noch in vielen Fenstern des Dorfes runde oder edige, mit schönen geschliffenen Wappen verzierte Scheiben. Die Glasschleiferei lernte er, als er einst wegen einer falschen Obligation (er hatte auf die Versicherung eines Klienten, es gebe fein Sindernis, den Namen des Bür= gen selbst eingesetzt und der wosste dann nicht eintreten) drei Monate "Leistung" (Amtsverweisung) abbühte. Natürlich ahnte keiner der Glaskunftler in Boudevillers, daß der simple "Guggisberger", dem sie seiner Gutmütigkeit halber erlaubt hatten, ihr Atelier zu betreten, ihre Kunst ihnen ablerne, sonst hätten sie ihn ohne Zweifel nicht hineingelassen. Rurg, unser "Christi" brachte diese Runst mit heim und sie brachte ihm manden schönen "Baken" ein, den er gar wohl brauchen konnte, "weil er es nicht lange bei trodenem Halse aushalten konnte". - Seine Fertigkeit im Orgelspiel war weit und breit bekannt. Auch der berühmte Erbauer der Orgel im Münster zu Freiburg kannte ihn von dieser Seite und zählte ihn zu seinen Freunden. Beneler war eben auch in Freiburg, als Moser den Orgelbau beendigt hatte und wurde von letterm eingeladen, sich auf dem herrlichen Instrumente hören zu lassen. Er ließ sich nicht lange bitten. Sein Spiel zog eine Menge verwunderter Zuhörer herbei und als er, der sich mit Moser einzig glaubte, sich umschaute und aufhören wollte, erfüllte schallendes, nicht enden wollendes "Bravo", "Bravissimo"=Rufen die Hallen des Domes und der seiner= seits Erstaunte mußte wohl oder übel noch Etwas losgeben. Nach dem improvisierten Konzerte wurde er von den er= freuten Freiburgern gehörig fetiert, was ihm nicht weniger gefiel, als seinen noblen Wirten sein "famoses" Spiel. Interessant war einmal ein Auftritt in Bern. Er war ein wenig "B'Namärit" gewesen und wollte alsgemach wieder heimzu sich trollen, als ihm in der obern Stadt aus einem geöffneten Fenster die vollen Aktorde eines mächtigen Flügels entgegenschwollen. Er stand still, lehnte seine Arme auf seinen "Steden", das Rinn darauf und lauschte mit sicht= barem Wohlbehagen den herrlichen Klängen. Der Lauscher wurde oben bemerkt und einige junge Berren im Saale gaudierten sich föstlich an der Stellung und an der ganzen Haltung des "dummen Guggisbergers". Endlich fragten sie ihn, ob er etwa auch ein Dudelsachfeifer sei, daß er da so aufmerksam zuhöre. Beneler ging auf den Spaß ein

und bejahte die Frage, bat jedoch, man möchte ihm den Dudelsack zeigen, einen solchen habe er noch nie gesehen. Die Berren, die sich einen tostlichen Spaß versprachen und sich an dem komischen Erstaunen des "Mannlis" weiden wollten, luden ihn ein, heraufzukommen. "Ich das jet da Dudelsad?" fragte er, als er das kostbare Instrument erblicte. und alles lachte in ihm vor heimlicher Luft; aber keine Miene verriet seine Gedanken. Auf die Frage, ob er nicht auch Lust habe, ihnen etwas vorzupfeifen, tat er, als fürchte er sich, das Instrument zu berühren. Endlich ließ er sich swingen, setzte sich und bat, man möchte ihm nun auch zeigen, wie das Ding denn gehe. Ein feiner Herr bemächtigte sich seiner gewaltigen Sände und hieß ihn die Tasten anschlagen. Beim ersten Tone sprang er wie erschrocken auf und nur auf das freundliche Zureden der Damen und Berren sette er sich wieder, tat aber so ungelent und so tölpisch, daß alle Anwesenden laut auflachten. Doch plöglich verstummte das Gelächter. Was war das? Gin anderer Geist schien über das Mannli gekommen zu sein. Nach und nach hatten seine ungelenken Finger ihre Steifheit verloren, leicht und geschmeidig glitten sie über die Tasten hin und die rauschenden Klänge des herrlichen Bernermarsches quollen hervor aus den Saiten an die verwöhnten Ohren der erstaunten Zuhörer. Immer mehr heiterten die Züge des Alten sich auf, immer leuchtender wurden seine Augen und als er endlich, nachdem er von Bariation zu Variation eilend in wunderherrlichen Uebergängen mit den weichen Molltönen des berühmten Guggisberger Liedes: "'s Brenkli ab em Guggisberg" schloß, erscholl endloser Jubel im Saale und die Reihe des Lächelns war nun an "Sitti". Herren und Damen drudten ihm die knochigen Sände und Fragen auf Fragen entströmten ben neugierigen, so angenehm Getäuscheten. "Sitti" ließ in flassischer Ruhe die Quedsilbernen zappeln, stopfte sich gemächlich seinen Stummelt, suchte seinen "Sted" und die unvermeidliche Tasche und wollte sich trollen. Aber so war es nicht gemeint. Er mußte bleiben, sagen wer und woher er sei. Aber damit pressierte es ihm "nauwe nüt". Erst als der edle "Pvorner" im Glase perkte und "Hitti" seinen trodenen Gaumen angeseuchtet hatke, gab er Bericht und unterhielt nun mit seinen drastischen, köstlichen Witzen die fröhliche Gesellschaft nicht minder, als vorher durch sein prächtiges Spiel. Er sei seines Zeichens ein Müller, sagte er, seitdem ihm aber ein Mühlstein seine "Schiichleni" zerschlagen, lasse er das edle Handwerk ruhen und beschäftige sich auf andere Weise. Am Sonntag sei er Organist und am Werktag "bald Sbenist, bald Bürolist, bald Schreiner und bald Schreiber." Auf die Frage, ob er denn die Orgel schon lange geschlagen? erwiderte er mit tomischem Ernst: "Ne 's Gott, schla-n-i d' Orla, i spiele Ziemlich angeduselt verließ er bei einbrechender Nacht seine neuen Freunde, um seinen Bergen entgegen zu "sicheln", wie er selber seinen Gang nannte, der seiner frummen Beine halber nicht gang ordonnanzmäßig war.

Merkwürdig waren seine Renntnisse und Fertigkeiten in der höheren Mathematik und Astronomie. Sierüber besaß er die besten Werke selbiger Zeit. Ein noch lebender Augenzeuge persicherte den Verfasser dieser Broschure, daß er jede Sonnen- und Mondfinsternis, sowie die Planetendurchgänge selbst berechnet habe. Ein fast eben so fähiger Ropf als dieser, Elias Brullhard von Albligen, fand einmal in einer Zeitschrift die Anzeige und teilweise Berechnung einer totalen Sonnenfinsternis. Wohl wissend, daß er mit diesem Funde seinem Freunde Mühlebeneler eine Freude machen könne, brachte er ihm denselben. Boll Gifer ergriff unfer Genie sogleich eine Rreide, fing an, auf dem Tische zu rechnen; als dieser mit Zahlen und Formeln ganz bedeckt war, kniete er auf den Stubenboden und füllte im kurzer Zeit auch diesen mit seinen Hieroglyphen und erst als er auch den Ofen damit bedeckt hatte, fand er das Resultat heraus und sagte, das gabe keine totale Sonnenfinsternis, sie werde hier höchstens 11 Zoll westlich betragen; er bezeichnete auch genau den Anfang, die Dauer und das Ende des Bhanomens. die Länder und Orte, wo es gesehen werde, wo total, wo partial; aber man konnte mir die Angaben nicht mehr genau mitteilen. Nur das sagte mir jener noch lebende Augenzeuge dieser Berechnung, Beneler habe ihm diese Angaben notiert und mitgegeben, sowie auch dem Elias Brüllhard. Beneler habe die Sonnenfinsternis nicht mehr erlebt, denn er selbst habe sie auf das Jahr 1826 verlegt. Da sei sie eingetroffen und zwar buchstäblich genau, wie ihr Freund sie angegeben hatte. — So soll er eine Zeitlang stets alle Sonnen- und Mondfinsternisse voraus angesagt und dann jedesmal die Erscheinung mit seinen Freunden beobachtet haben. Bur Beobachtung der Sonnenfinsternisse teilte er jeweilen geschwärzte Glasscherben aus und trug seine Belehrungen und durch seine freien Ansichten überhaupt viel zur Ausrottung des Aberglaubens bei. — Ein anderer Augenzeuge erzählte mir von der bewundernswerten Genauigfeit, mit der Beneler Distanzen und Körperlängen aus der Ferne geschätt, so daß er jede Wette, die man deshalb mit ihm eingegangen sei. gewonnen habe. — Wie schade, daß solche immense Talente nicht die entsprechende Ausbildung und Leitung fanden und nur auf sich selbst angewiesen blieben! Beneller wäre unstreitig unter gunstigeren Umständen, wenn sich jemand seiner angenommen und ihn hätte studieren lassen, ein berühmter Mann geworden, der seinen Beimatort auch zu heben imstande gewesen wäre, während er so, unter dem Druck ungunstiger Verhältnisse schmachtend, zu früh unterging." (Shluß folgt.)

### Konflikt mit dem Monde.

Als mein Himmelschiff den Mond begegnete, das erstemal nach seiner Wissetat, da sagte ich zu ihm: Schämen sollst
du dich! Was wärest du denn ohne die Sonne? Kein Mensch
wüßte was von dir, du bist sa doch zu gar nichts nutz.
Immer ist es die Sonne und nur die Sonne, die sich bemüht,
dich ins günstigste Licht zu stellen. Was wir von dir wissen,
das erzählt uns nur die Sonne. Und was ist dein Dank
an diese Wohltäterin? Daß du dich vordrängst, dich hinstellst
und ihre Glorie verdunkelst, ihre Vorzüge in den Schatten
stellst — wo es doch deine eigene Dumperheit ist und nicht
die ihre, wenn ihr Schein verlischt.

"Ah!" antwortete mir der Mond, "du spielst auf die letzte Sonnenfinsternis an. Mein lieber Erdensohn, da sollt ihr just einmal still sein und vor eurer eigenen Tür kehren. Wie oft hat eure Erde sich schon neidisch zwischen die Sonne und mich gestellt!" So daß mein Renommee total versunkelte und verdarb, obschon ich ganz unschuldig an den Fleden und Schatten war, weil es deine gewesen sind, die du mir verleumderisch angeworfen hast. Habe ich das verdient? Habe ich euch je was Schlimmes getan? Wie ein Kellerloch, ein finsteres, sind eure Nächte, wenn ich nicht das Licht, das mir die Sonne schenkt, freundlich zu euch hinabschiel. — Und ihr klagt mich, dessen Weib einmal auf etzliche Minuten vor ihrem Antlitz stehen mußte — des Unsbankes gegen die Sonne an?!"

Als der Mond so gesprochen, da habe ich denken müssen an die lieben Bollmondnächte, habe mich geschämt und mir vorgenommen, fürder das Anschuldigen bleiben zu lassen. (Aus Beter Rosegger: Heimgärtners Tagebuch. Verlag L. Staackmann, Leipzig.)

# Brandstifter und Feuerlöscher.

Die deutschnationale Hehe gegen das Kabinett Wirth, welche dank dem Mord an Erzberger jeden moralischen Kredit verloren hatte, erhielt plöhlich neue Nahrung durch dem Entscheid des Bölkerbundes in der oberschlesischen Frage. Es braucht niemand zu zweifeln, daß der Entscheid so gerecht als möglich ausgefallen ist, und doch bedauert jedermann aufs tiesste, daß die innerpolitische Auswirkung der Ents